Jon und die Riesin

Märchen aus Island

Es war einmal ein Bauer, der fuhr im Herbst und Winter nach den Westmännerinseln zum Fischen. Er hatte einen Sohn mit Namen Jon, der war vielversprechend. Als er herangewachsen war, nahm ihn der Bauer mit zum Fischfang. Im nächsten Herbst aber musste Jon alleine ausziehen, denn sein Vater war alt und schwach geworden. Er sagte beim Abschied: «Du sollst nie unter den Felsen am Bergabhang rasten, versprich mir das!»

Der Sohn versprach es, bestieg sein Pferd und führte auch zwei Packpferde mit sich. Er beeilte sich, bei den hohen Felsen vorbeizukommen, aber als er gerade darunter war, brach ein gewaltiges Unwetter mit Sturm und Regen los. Er fand einen Platz unter einem Felsen, der Schutz vor dem Regen bot. ‹Was soll denn Schlimmes dabei sein, hier zu rasten?›, dachte Jon.

Vor sich entdeckte er eine Höhle, dort hinein trug er sein Gepäck, setzte sich und begann zu essen.

Plötzlich hörte er ein lautes Geheul in der Höhle. Zuerst erschrak er, dann aber fasste er wieder Mut. Aus seinem Vorrat holte er einen riesigen Fisch, riss die Haut so herunter, dass sie heil blieb, bestrich den ganzen Fisch dick mit Butter und legte die Haut wieder darüber. Dann rief er in die Höhle hinein: «Ihr da hinten, nehmt euch in acht vor dem, was ich euch nun schicke. Wenn ihr wollt, könnt ihr das behalten!»

Und damit schleuderte er den Fisch tief in die Höhle hinein. Das Geheul endete und er hörte, wie jemand sich an dem Fisch zu schaffen machte.

Doch dann hörte er schwere Schritte auf die Höhle zukommen. Er schaute und sah eine riesige Gestalt heranstapfen, die silbrig glänzte und er fürchtete sich sehr. Als sie näherkam, erblickte er eine grosse Riesin, welche viele gefangene Forellen umhängen hatte – die hatten so geleuchtet. Sie trat in die Höhle und sagte: «Menschengeruch ist in meiner Höhle!»

Sie ging hinein, legte mit Gedröhn die Fische ab und er hörte sie mit jemandem sprechen. «Besser getan als nicht getan und es wäre schlimm, wenn es nicht belohnt würde!»

Mit diesen Worten und einem Licht in der Hand kam die Riesin auf Jon zu. Sie begrüsste ihn mit seinem Namen, dankte ihm im Namen ihrer Kinder und lud ihn zu sich in die Höhle. Er nahm ihre Einladung an. Als sie hinten angekommen waren, sah er zwei Betten, in einem lagen ihre beiden Kinder. «Willst du lieber in meinem Bett oder in dem der Kinder schlafen?», fragte sie ihn.

«Lieber in dem der Kinder!»

Da bettete sie ihre Kinder auf den Fussboden und bezog ihm ein Bett neu. Jon schlief augenblicklich ein. Er erwachte erst, als die alte Riesin ihm gekochte Forellen anbot. Er dankte ihr und nahm davon. Sie setzte sich zu ihm, war erstaunlich gesprächig und sehr vergnügt. Jon sagte ihr, dass er zum Fischfang auf die Inseln führe. «Dann will ich dir guten Rat geben. Binde deine Pferde am Strand zusammen und bitte niemanden, für sie zu sorgen. Lasse sie dort einfach stehen. Ich werde mich im Winter um sie kümmern. Hast du dir schon einen Bootsplatz auf den Inseln gesichert?»

«Nein, ich habe noch keinen.»

«Es gibt nur noch einen bei einem alten Fischer, der ein schlechtes Boot hat. Er wird sich zuerst weigern, aber du sollst nicht ruhen, bis er nachgibt. Ich kann dir jetzt nicht so lohnen, was du an meinen Kindern getan hast, wie ich wollte. Aber hier schenke ich dir zwei Angelhaken. Einen sollst du nehmen und einen der Alte.»

Jon dankte und steckte sie sorgsam in die Tasche. «Ihr sollt am Morgen als letzte ausfahren und am Abend als erste heimkommen. Fahrt auch nur bis zum Felsen nahe beim Landungsplatz und fischt immer allein. Im Frühjahr werde ich mein Pferd zu den deinen stellen. Und wenn ihr im Winter Glück beim Fischfang habt, dann wäre es mir lieb, wenn du etwas auf mein Pferd laden würdest, denn Dörrfisch schmeckt mir herrlich.»

Illustrationen: Anna Vidyaykina

«In allen Dingen werde ich deinem Rat folgen», sagte Jon und trennte sich in Freundschaft von der Alten.

Als er zum Strand kam, lagen die letzten Inselboote abfahrbereit. Jon schirrte seine Pferde ab und band sie zusammen, ohne jemand zu bitten, für sie zu sorgen. Darüber spotteten die anderen sehr. Jon aber tat, als höre er nichts und fuhr mit hinüber zu den Inseln. Dort war alles so, wie die Riesin es ihm beschrieben hatte. Alle Bootsplätze waren schon besetzt. Zuletzt bat er den alten Fischer, ihn aufzunehmen. «Nein, einen solch tüchtigen Mann wie dich will ich nicht an mich binden! Ich kann ja nur noch bei ruhigstem Wetter ausfahren und angle nie auch nur eine Gräte aus dem Wasser.»

«Das ist ja dann mein eigener Schaden», sagte Jon und bat so lange, bis der Alte ihn doch aufnahm.

Nun kam die Fischzeit. Am nächsten Morgen war schönstes Wetter und alle anderen Boote waren schon ausgefahren. Da sagte der Alte: «Ich weiss nicht, ob es sich lohnt, wenn ich auch hinausrudere.»

«Wir können es ja versuchen!», sagte Jon.

Also zogen sie ihr Lederzeug an und ruderten hinaus. Als sie bei dem Felsen nahe beim Landungsplatz waren, sagte Jon: «Spasseshalber werfe ich hier einmal meine Schnur aus!»

Und kaum gesagt, so hatte er schon einen grossen Fisch gefangen. Da gab er dem Alten den anderen Angelhaken der Riesin. An diesem Tag hatten sie dreimal das Boot voll, fuhren heim und waren mit der Zubereitung fertig, ehe die anderen Boote heimkamen. Alle wunderten sich über den reichen Fang des Alten und fragten, wo es denn so viel gäbe. Am anderen Tag ruderten sie auch zu der Stelle, fanden aber nichts und ruderten weiter hinaus. Doch als Jon und der Alte später kamen, fingen sie wieder so viel wie am Vortag. Den ganzen Winter über waren sie die glücklichsten beim Fischfang. Am vorletzten Tag aber waren die Angelhaken plötzlich von der Leine verschwunden.

Doch dann hörte er schwere Schritte auf die Höhle zu kommen. Er schaute und sah eine riesige Gestalt heranstapfen, die silbrig glänzte und er fürchtete sich sehr. Als sie näher kam, erblickte er eine grosse Riesin.

Jon fuhr nun mit all dem Dörrfisch zum Festland zurück. Auf dem Schiff spotteten die anderen, ob er den nun selbst heimtragen wolle. Aber am Strand waren seine Pferde noch genauso festgebunden und wohl genährt, wie Jon sie im Herbst hingestellt hatte. Und neben ihnen stand ein starkes, braunes Pferd. Nun bekamen die Genossen Angst vor Jon und hielten ihn für einen Zauberer. Er band die eine Hälfte des Dörrfisches auf das braune Pferd und verteilte die andere auf seine beiden Packpferde. Und dann ritt er zurück zur Höhle.

Die Riesin empfing ihn freundlich, dankte ihm für die Fische und erzählte ihm vieles und auch, dass sie die Angelhaken zurückgeholt hätte. «Meine Kinder sind leider im Winter gestorben. Neben meinem Mann habe ich sie begraben. Und auch dein Vater ist im Winter gestorben. So wirst du nun der Bauer auf dem Hof sein. Im Sommer wirst du eine Frau nehmen und sehr glücklich werden.»

Dann bat sie ihn noch um eines: «Ich habe nun nicht mehr viel Zeit. Wenn du von mir träumst, so komm möglichst bald hierher und begrabe mich neben meinem Mann und den Kindern.»

Und sie zeigte ihm die genaue Stelle. Dann öffnete sie eine Seitenhöhle, wo zwei Truhen standen mit allerlei Schätzen. «Diese Truhen sollst du erben und mein braunes Pferd dazu, das kann sie dir leicht heimtragen.»

Danach trennten sie sich in grosser Herzlichkeit.

In der Heimat fand Jon alles so vor, wie es ihm die Riesin vorhergesagt hatte. Jon wurde seines Vaters Erbe und heiratete eine Bauerntochter aus der Umgebung. Nun ging es auf die Zeit des Mähens, da träumte Jon eines Nachts von der Riesin. Er dachte an ihre Bitte und stand in der Nacht auf. Seiner Frau wollte er nichts sagen und sprach nur: «Sorge dich nicht, auch wenn ich ein paar Tage ausbleibe.»

Dann liess er den Knecht beide Reitpferde satteln. Draussen regnete und stürmte es, doch Jon beeilte sich und ritt zu der Höhle, so schnell er konnte. Vor der Höhle stand die Riesin. Sie konnte nur noch kurz mit ihm sprechen. Jon blieb bei ihr, bis sie ihre Seele ausgehaucht hatte und begrub sie dann an der von ihr gewünschten Stelle. Vor der Höhle stand das braune Pferd. Er lud ihm die beiden Kisten auf, ritt glücklich heim und wurde ein reicher Mann. Er lebte lange und zufrieden, hatte Erfolg und genoss grosses Ansehen bei den Leuten.

Fassung H. C. Heim, nach: H. und I. Naumann, Isländische Volksmärchen, Jena 1925; A. Avenstrup, Isländische Märchen und Volkssagen, Köln 1919.

Freundschaft mit Riesen

Gedanken zu «Jon und die Riesin»

Dr. Jürgen Wagner • Vulkane und Geysire, Gletscher und Fjorde, Wasserfälle und Flüsse prägen die wilden und spektakulären Landschaften Islands. So magisch und rau wie seine Natur sind auch seine Volksmärchen. Deutlicher als in jedem anderen Land scheinen hier die germanisch-keltischen Mythen noch hindurch. Auch die Riesen sind dort nicht die tölpelhaften Hünen des Kontinents, sondern der Magie kundige Naturwesen, die grösser und mächtiger sind als der Mensch und sehr gefährlich.

Fast alle Völker hatten oder haben Geschichten von Riesen. Sie können zauberkundig sein, sie können Menschenfresser sein oder sie sind die Helden und «Recken der Vorzeit», die Kinder von Göttern und Menschen (1. Mose 6,4). Bei den germanischen Völkern sind sie die ersten und ursprünglichen Wesen, die personifizierten Naturgewalten. Aus dem Urriesen Ymir entstehen in der Edda die Welt und alles Leben, auch die Götter. Was sich in den Göttern entfaltet, war in den Riesen schon angelegt. Die Riesin Heidi zum Beispiel ist die Völva, die Seherin: Sie kündet in der Völuspa die letzten Dinge. Magisch versiert ist Utgard-Loki, weise sind Mimir und Hyndla, fast allwissend ist Wafthrudnir.

Während in der nordischen Mythologie ein Thor die Riesen nur erschlägt, ein Odin sie im Wettstreit bezwingt und ein Loki sie überlistet, kann in diesem Volksmärchen ein junger Mann die Freundschaft einer Riesin gewinnen.[1]

Wie die Dinge sich wandeln

Es gibt viele Kräfte, die uns Menschen gefährlich werden können. Manche sind winzig klein wie ein Virus, andere sind riesengross wie ein Sturm oder eine Flut. Wir Menschen personifizieren gern und erzählen Geschichten, um mit diesen bedrohlichen Dingen besser umgehen zu können. Auch Orte wie «hohe Felsen am Bergabhang» können es in sich haben, früher noch mehr als heute. So warnt der Vater dieser Geschichte seinen Sohn eindringlich, dort nie zu verweilen. Doch manchmal sind es gerade solche besonderen Orte, an denen etwas Neues werden kann.

Es sind gar nicht die Felsen, wie Jon feststellt, sondern eine Höhle, von der die Gefahr und die Angst ausgehen. Höhlen sind Rückzugsorte für Tiere und Menschen. Deshalb tritt man in das Dunkel einer Höhle immer mit Vorsicht. Was in dieser Höhle nun so aussergewöhnlich ist: Hier hausen besondere Kräfte, die das Märchen als eine Riesenmutter mit ihren beiden Kindern beschreibt. Lassen wir uns auf die Geschichte ein und fragen am Ende noch einmal, was das bedeuten könnte.

Jon rastet im Eingangsbereich der Höhle und lässt sich dort zum Essen nieder. Er hört ein Heulen aus dem Inneren, folgt aber

Foto: © shutterstock.com / David Varga

nicht seiner Angst und flieht nicht. Er überwindet seine Furcht und wirft (den schreienden Riesenkindern) einen extra grossen und dick mit Butter bestrichenen Fisch hin. Diese grosszügige Gabe ist der Dreh- und Angelpunkt dieser Geschichte! Die Riesin kommt hinzu, die den Menschen sofort riecht, aber zuerst nach den Kindern sieht. Nachdem klar ist, was geschah, überwindet auch sie ihr Misstrauen und ihre Aggression und kommt ihm «mit einem Licht» entgegen. Sie lädt ihn sogar zu sich ein. Jon zögert nicht. Die beiden reden miteinander. So, wie er sich ihrer Kinder angenommen hatte, nimmt sie sich auch seiner an. Schon als sie ihn unversehens mit Namen anspricht, ist klar, dass sie keine gewöhnliche Frau ist. Sie ist hellsichtig, weiss Dinge, die normalerweise verborgen sind.

«Besser getan als nicht getan»

Während die Riesinnen und Riesen in den meisten isländischen Märchen grauenvoll und feindselig sind, ist sie offen und geradeheraus.[2] Ihren Kindern ist Gutes widerfahren durch einen völlig fremden jungen Mann. Es wäre schlimm, wenn er dabei leer ausgehen müsste. Sie ist gut zu Jon in allen Dingen – und er versteckt seine Dankbarkeit nicht. So wächst Vertrautheit und gegenseitiges Vertrauen. Sie gibt zu, dass sie ein Faible für Dörrfisch hat, aber das macht sie nur umso sympathischer.

Für unser Empfinden wäre es völlig ausreichend, dass sie ihm zwei magische Angelhaken als genug Ausgleich dafür gibt, dass er ihren Kindern einen Leckerbissen zubereitet und geschenkt hat. Doch sie empfindet, dass sie ihn noch weitaus mehr belohnen müsse. Das zeigt, dass sie nicht nur gross ist, sondern auch ein sehr grosses Herz hat. Der junge Mann war nicht kleinlich – da ist sie es auch nicht.

Weiblich magisch

Sie gibt ihm für die kommende Zeit genaue Anweisungen. Das ist nicht nur in den Märchen, es ist auch in der Magie wichtig, dass alles genau befolgt wird.[3]

Vielleicht ist das eine weibliche Stärke, dass die Riesin nicht nur an ihn, sondern auch an sich und ihre Kinder denkt. Sie ist sich nicht zu gering, auch um einen Anteil des Fanges für sich zu bitten. So wächst die Beziehung und entsteht eine gemeinsame Geschichte. Ein Mann / Riese wäre vielleicht zu stolz gewesen: Er hätte, was er braucht, doch spielend selber gefangen. Aber dann hätten sich die Wege wieder getrennt und jeder wäre für sich geblieben. So trennt sich Jon «in Freundschaft» von der Riesin und befolgt alles treulich, was sie ihm sagte. So können all die Wunder geschehen, die nun folgen: Sie sorgt für die Pferde, ohne dass jemand es mitbekommt; der Fang ist überreich; die Riesin nimmt die Angelhaken unbemerkt wieder an sich. Jon kehrt zu ihr zurück und bringt ihr, gerecht geteilt, die Hälfte seiner gefangenen Fische.

Begleitung beim Sterben

In der Höhle der Riesin waren während Jons Abwesenheit die Kinder gestorben und auch die Mutter fühlt den ihren nah. Sie erzählt ihm, dass auch sein Vater verstorben sei, doch sie kündet ihm eine glückliche Zukunft. Und sie hat noch eine letzte Bitte: Wenn sie ihm im Traum erscheint, dann solle er kommen und sie beim Sterben begleiten und sie an der gewiesenen Stelle begraben. Dieses Vertrauen der Riesin ist sehr gross – und Jon enttäuscht es nicht. Selbst gegenüber seiner Frau wahrt er sein Geheimnis. Er bricht zur «Zeit des Mähens» noch in derselben Nacht auf, in welcher er den Traum hat. Er findet die alte Frau tatsächlich kurz vor ihrem Tod und bleibt einfach bei ihr, bis sie geht. Mehr kann man an Freundschaft, Herzlichkeit und Treue nicht geben. Daraus erwächst auch für Jon grosser Segen. Er wird ihr Erbe und hat materiell ausgesorgt. Aber das ist nicht alles. Es entstehen auch keine Missverständnisse bei seiner Frau und keine Verdächtigungen bei den Knechten, keine üble Nachrede bei den Leuten, auf wen er sich da eingelassen hätte und dass man als Mensch nicht zu weit gehen solle. Hätte er auf seinen Vater gehört, wäre sein Leben sicher anders verlaufen.

Linien in unsere Zeit

Wir kennen sehr wohl auch Dinge, wo wir erst mal machtlos sind: bei einer Epidemie, einer Flut, einem Sturm oder ähnlichem. Da könnten wir auch eine andere Haltung finden als die der Angst und der Abwehr, der Feindseligkeit, der Flucht. Wir bräuchten nicht immer Thors Hammer auszupacken oder Lokis List, es ginge auch mal so, dass wir wie Jon Mut fassen und etwas geben oder wagen. Dieses isländische Märchen ist sicher kein Plädoyer für Leichtsinn, aber vielleicht für uns Heutige eine Einladung, auch «Mutter» Natur in Freundschaft zu begegnen und ihr auch dann zu vertrauen, wenn sie uns nicht streichelt, sondern uns mal kräftig zusetzt.

1 Auch die isländischen Volksmärchen führen die alten Muster des Mythos in der Regel nur fort: Die gefährlichen Riesen werden z.B. verbrannt in «Asmund und Sigyn» (F. von der Leyen, P. Zaunert, Die Märchen der Weltliteratur. Isländische Volksmärchen, Jena 1923, S. 268). Oder in «Lini, der Königssohn» trifft dieser mit seinem Speer geschickt das Lebensei der Riesinnen (S. 179), sodass sie tot umfallen.

2 Eine ausgesprochene Gegenfigur zu dieser Riesin gibt es in «Grettir und die Trollriesin», die um Mitternacht mit Trog und Messer über den Helden herfällt. (Avenstrup a.a.O., S. 67 ff). Anders brutal sind «Die Riesin im Steinboot» und «Der verzauberte Riese» (vgl. von der Leyen 1923, S. 102 ff, S. 213 ff).

3 Auch beim wunderbaren Fischfang des Petrus, der die ganze Nacht umsonst auf dem See war, sagt Jesus ihm genau, was er tun soll (Lukas 5,4).

Dr. Jürgen Wagner, geboren 1957, Studium der Theologie und Philosophie. Promotion über Martin Heidegger und Meister Eckhart. Evangelischer Pfarrer und Kursleiter.